

4. Sonntag n. Trinitatis; 19.06.2016 Römer 14, 10-13/ 430, 1-4

Pfarrer Jörg Coburger
09439 Amtsberg
Hauptstraße 108
joerg.coburger@gmx.de

>Es gilt das gesprochene Wort<

Nur keinen Streit vermeiden!

Worum geht denn der Streit ganz konkret? Aus zwei Quellen, vor allem auch 1. Korinther 8, erfahren wir vom Streit um das Essen von Götzenopferfleisch. In den Tempeln der Antike, vor allem heidnischen, gab es Opfertierfleisch mit Tieren, z.B. Ochsen, Tauben, Schlangen etc.

Nicht alles Fleisch wurde verwendet. Was geschah also mit dem Übriggebliebenen und also solchem, was gut ernähren konnte. Wir leben schließlich nicht im satten Deutschland des 21. Jhs. Wo so viele Lebensmittel vernichtet werden! Interne Kenntnisse reden bei Backwaren von 50%. Fleisch und Knochen jedenfalls waren kostbar. Wir wissen z.B. heute viel vom Opferkult im Diana-Tempel in Ephesus, Göttin der Jagd, dort also, wo man Paulus auf der 2. Missionsreise sehr intolerant den Silberschmieden und den Kunden der Silberschmiede entgegenhielt: Solche Tempelchen zu kaufen hilft sowieso nichts. Wer das Geschäft verdirbt, wird aus der Stadt gemobbt. So geschah es dann auch. **Apg.19, 23ff**

Streiten ist nötig. Streiten, wir sprechen heute gern von Streit- Kultur, ist also kein Zeichen von Unfrieden. Wer streiten kann zeigt an, dass er weiß, wann etwas auf dem Spiele steht. Das wissen wir Christen und besonders wir Evangelischen oft nicht mehr oder wollen es nicht wissen. Aber da fällt mir in meiner Kirche auch zunehmend so ein alter Stil von DDR-Argumentation auf:

„Was, du bist nicht für den Frieden?“

„Doch, deshalb gehe ich ja zu den Bausoldaten, weil mehr Waffen nicht mehr Sicherheit bringen, hat übrigens Honecker selbst gesagt...“

Konkreter: `Wer etwas kritisiert, ist dagegen!` So jedenfalls ein eilfertiges Denken. Auch heute in den Gemeinden. Und das nervt viele mit Recht, weil es mundtot machen kann. „Was, bist du nun für Jesus oder nicht...“ Sicher, das ist verkürzt und auch etwas plakativ, aber so ähnlich kennen wir das.

Der Kern: **Wie halten verschieden geprägte Menschen miteinander aus?** Es gab zwei Grundströmungen von solchen, die sehr genau und ganz besonders aus ihrem jüdenchristlichen Hintergrund die Beachtung von Regeln vorlebten und auf der anderen solchen, die als Heidenchristen eher locker bis geradezu regellos lebten. Es war also ein bisschen wie heute. Interessant ist übrigens, wenn wir genau hinschauen, dass Paulus nie entscheidet und enteilt, wer nun als die Schwachen oder Starken gelten.

„Die Schwachen im Glauben“ ist zweifellos eine Charakteristik, die nicht dem Selbstverständnis dieser so genannten

Gruppe entspricht, sondern die sich die vermeintlich „Starken“ über sie gebildet hatten. Also ein wenig Schubladendenken und anderes schwarz machen, damit man selber etwas weißer erscheint. Auch das kennen wir. Wie aktuell doch die Heilige Schrift immer wieder ist.

Gibt es Verbindlichkeiten oder kann „ich glauben wie ich will und ich lasse mir nichts vorschreiben und ich will niemanden etwas vorschreiben...“

Das greift zu kurz, weil ein Punkt kommt, wo Gemeinschaft zerstört wird.

Wo treffen wir uns! Wo sind bei allen Unterschieden, die wir oft geradezu eifersüchtig und ängstlich hätscheln, die gemeinsamen Schnittmengen. Wann sterben die Gespräche? Wann ist der Punkt eines ausgelebten Individualismus so stark, dass die Zentrifugalkräfte überhand nehmen. Tun wir nicht so, also sei das nicht unser Problem.

Mir scheint meine Kirche manchmal wie eine Familie, wo jeder wie und wann er will an den Kühlschrank geht, und für sich alleine isst, weil er es jetzt gerade will und so keine gemeinsamen Mahlzeiten mehr gibt, weil jeder auf dem Seinen besteht. Und der große Treffpunkt – somit wesentlich die gemeinsame Mahlzeit zum Austausch – fällt aus, ohne dass es jemand noch vermisst. Dass jeder dann in seinem Zimmer vor seinem eigenen Bildschirm sitzt, ist oft genug beklagt worden.

Nochmals: Wo treffen wir uns?

Verurteilt einander nicht! Wie, also doch einfach schweigen? Nein!

Andersherum: Könnten nicht die, die sagen „Götzenopferfleisch macht meinem Glauben nichts aus“ gar nicht die Schwachen sein, wie ergo die Gegengruppe behauptet. *Andersherum*: Könnten nicht die, die sagen „Götzenopferfleisch macht mir nichts aus“ gar nicht die Starken sein, wie sich von sich behaupten. Aber halt, denn genau auf diese Linie lässt sich Paulus nicht ein. Beide Gruppen, also alle, gehören nicht sich selbst, sondern sie gehören mit ihrem ganzen Leben Christus. In der Taufe sind sie ihm übereignet. **Römer 14, 7-9!!!** Also, wie Bonhoeffer in der „Ethik“ sagte, den Christus im anderen stärker hören als meinen eigenen. Sucht nicht nur die Auseinandersetzung mit denen, die euren eigenen religiösen Stallgeruch haben.

Unter allen Umständen hat Paulus von Christus verstanden, dass dort Angst und Druck, Unruhe und Aggression zunehmen, wo der Friede Christi keine oder nur noch eine untergeordnete Rolle spielt. Aber diese Sätze zuvor, Vve. 7-9(!) die gerne vergessen werden, zeugen von einem Frieden, der eben höher ist alle Vernunft. Phil.4,7 Nicht ob gestritten wird ist ein Zeichen von Christusunachfolge, sondern wie wir streiten.

Die, die essen und dabei die anderen als „Gemüsefresser“ beschimpfen als auch die, die essen und von den anderen als gewissenlose Ungerechte hingestellt werden, lassen sich sagen: Keiner lebt für sich selbst. Die Taufe hatte doch den Unterschied zwischen Juden und Heiden aufgehoben. Nur keinen Streit vermeiden! Nochmals Bonhoeffers: „Nichts kann grausamer sein, als

jene Milde, die den anderen in seiner Sünde belässt. Nichts kann barmherziger sein als die harte Zurechtweisung, die den Bruder vom Wege der Sünde zurückruft“ Oder vielleicht so: Liebe und Klarheit sind wirkliche Stärke. Dem Schwachen helfen – das ist stark. Sich auch einmal klein machen können – das ist stark. Welch ein herrliches Kontrastprogramm in unserer heutigen Zeit der Angeber und Schaumschläger.